

ILSEGRET FINK

Dorothee Sölle (1929 bis 2003)

Die weltweit bekannte Theologin Dorothee Sölle ist am 27. April 2003 im Alter von 73 Jahren überraschend gestorben. Auf einer Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll hatte sie ein in bewährter Weise herausforderndes Referat gehalten und am Abend eigene Gedichte und Abschnitte aus aktuellen Arbeiten gelesen.

In der Katharinen-Kirche in Hamburg hatten sich am 5. Mai 2003 mehr als tausend Menschen versammelt, um in einem Gottesdienst von der pazifistischen, schwesterlichen Kämpferin Abschied zu nehmen. Seit vier Jahrzehnten hat Dorothee Sölle in Gesprächen, Vorträgen, Interviews und auf Friedensdemonstrationen – oft gemeinsam mit ihrem Mann Fulbert Steffensky – zu kritischem Nachdenken ermutigt und hat Gesagtes, ausführlicher begründet, in unzähligen Aufsätzen und über dreißig Büchern nachlesbar gemacht. Ihre Autobiographie heißt »Gegenwind«, was eine viel zu freundliche Bezeichnung für den oft stürmischen Protest ist, dem sie seit ihrem ersten Buch (1965) »Stellvertretung. Ein Kapitel Theologie nach dem Tode Gottes« ausgesetzt war.

Aber gleichzeitig haben Tausende bei Kirchentagen in nachdenklicher Begeisterung ihren Bibelarbeiten zugehört. Ihre Überlegungen hat sie auch als Gedichte veröffentlicht, und ich frage mich, was der Rezensent im *Tagesspiegel* meinte, wenn er ihr Buch »Stellvertretung« »von stählerner Frische« nennt. Ich finde es eher zärtlich.

Als ihre »älteste Schwierigkeit« nennt Dorothee Sölle ihren Konflikt mit einer »Kultur des Gehorsams.« Sie weiß, daß auch ihre eigene Nationalität in ihr wurzelt. Sie fragt sich allerdings auch, ob der von den christlichen Kirchen gepredigte und gelehrte Gehorsam wirklich Kultur mit hervorgerufen und mit bestimmt hat, oder ob es im Klartext nicht »Barbarei« genannt werden müßte. »Die Geschichte meines Volkes ist gefärbt durch ein zentrales Ereignis in diesem Jahrhundert, das die Sprache, die Ideen, die Vorstellungen verändert hat«. Für Dorothee Sölle sind seitdem Worten und Begriffen ihre Unschuld genommen, zum Beispiel Stern, Brauch und Haare hatten vor 1942 »einen anderen Sinn als nach dem größten Verbrechen und Unglück in der Geschichte meines Volkes« (Das Fenster der Verwundbarkeit, S. 97). Immer wieder befragt sie die christliche Kultur des Gehorsams, ob nicht auch Gehorsam zu den Begriffen gehört, die nicht wieder heil werden können nach dem Holocaust. Sie gibt zu bedenken, ob nicht unter neuen, aktuellen Gehorsamsverhältnissen, die sich als »Sachzwänge« oder nur als »Spielregeln« verschleiern, die strukturellen Elemente autoritärer

Weil Emanzipation Kritik an der Tradition und ihren Hütern bedeutet, fordert sie, daß weder Kirche noch Glaube sich zum Instrument der Gegenaufklärung machen lassen dürfen. Für sie entstammt das politisch aufgeklärte Bewußtsein demselben kritischen, rationalen Geist, dem auch theologische Aufklärung entspringt (politische Theologie, S. 13). Keine theologische Fakultät in Deutschland hatte den Mut, Dorothee Sölle auf einen Lehrstuhl zu berufen.

Religionen immer noch oder erneut wirksam sind. Für Dorothee Sölle ist die zentrale Botschaft nicht Gehorsam, sondern Befreiung, biblische Texte versteht sie nicht als Versuch, die Welt zu interpretieren, sondern auf Weisung des Gottes Abrahams und Sarahs und Jesu', dem Sohn Davids, die Welt durch Gerechtigkeit zu verändern. Sie will begreifbar machen, daß für jüdische und christliche Tradition der Name Gottes ohne praktizierte Befreiung zur Gerechtigkeit irrelevant wird und zur Stabilisierung beliebiger Machtstrukturen mißbraucht werden kann. Verkündigung kann so zur Rechtfertigung der Reichen verkommen.

Dorothee Sölle hat Philosophie und Altphilologie, Theologie und Literaturwissenschaft studiert und hat 1971 mit einer Arbeit zu Theologie und Literatur an der Philosophischen Fakultät der Universität Köln habilitiert. Als Stichwort für einen weiteren entscheidenden Lernprozeß nennt sie Vietnam, den Vernichtungskrieg der USA gegen die Reisbauern eines kleinen Landes. Vietnam bedeutete, jedenfalls für mich, daß Auschwitz nicht mit Auschwitz zu Ende war. (Mutanfälle, Texte zum Umdenken, DTV, 1993)

Das bringt sie in permanent kritische Diskussion mit vielen Freunden zu einer christlichen Option für den Sozialismus. Weil ansonsten Christen mehrheitlich für den Kapitalismus votieren, und ein vages Lebensgefühl, so Dorothee Sölle, sei keine Basis für konkrete Solidarität mit den Ausgebeuteten anderer Kontinente. Jedenfalls geht es auch ihr darum, die unbewußte Verschmelzung von Christentum und bürgerlicher Ideologie als Mythos der Mittelklasse zu entlarven, (Christen für den Sozialismus I. Analysen, Urban-Taschenbücher, S. 8) Die Begegnung mit der Theologie der Befreiung aus Lateinamerika, die Erschütterung über die Ermordung des Priesters Camillo Torres und des Erzbischofs Romero, während er eine Messe in San Salvador zelebrierte, lassen Dorothee Sölle noch deutlicher unterscheiden zwischen den Christen, die die Armut Jesu teilen müssen und jenen Christen, die wie selbstverständlich an Unterdrückung und Apartheid partizipieren und von Ausbeutung profitieren. Für sie wird Theologie immer deutlicher Nachricht, Lehre und Reflektion von Befreiungsereignissen, die in der Tradition von Abraham, Mose und Jesus stehen, wobei sie die engagierten Frauen der Bibel nicht länger ungenannt bleiben läßt. In »Gott im Müll eine andere Entdeckung Lateinamerikas« beschreibt sie die Erfahrungen einer dreimonatigen Lateinamerikareise in Begegnungen, Vorlesungen und Seminaren. Viele Bücher widmet sie ihren Kindern und Enkeln, mit denen sie gemeinsam für übermorgen denkt.

Ihre bitteren Erfahrungen mit der Neuen Rechten nennt sie im trauernden Vergleich »Christofaschismus« (Das Fenster der Verwundbarkeit, S. 158). »Ein Volk ohne Visionen geht zugrunde. Wohl dem, der nach (befreiender) Weisung lebt; Sprüche Salom. 29,18.«

Anhand dieses Verses reflektiert sie nicht nur die deutsche Gegenwart und nationale Identität, sondern gibt zu bedenken, ob sich die Friedensbewegung nicht zugleich als Befreiungsbewegung gegen die neue militärische Sklaverei verstehen müßte. »Wählt das Leben! Dieser Imperativ als Buchtitel bleibt uns tröstlicher Rat und Verpflichtung.

Erst im UNO-Jahr der Frau wird sie an das Union Theological Seminary New York berufen, was ihr auch das andere Amerika in vielen solidarischen Begegnungen und neuen Freundschaften erschließt.